

†
B

Auf dem Weg

Pfingsten 2021

Nr. 57

In dieser Ausgabe:
Wo Gott wohnt:
Immer nach
oben offen

Verein der Freunde der Erzbtei
St. Martin zu Beuron e.V.





SEELENSTÄRKUNG ist mehr als notwendig in Zeiten, die sich ausschließlich auf das Wohl und Wehe unserer körperlichen Befindlichkeit konzentrieren. Gerade jetzt dürfen wir in dieser Hinsicht so einige Erwartungen an „unser Kloster“ binden. Einen „Kraftort“, wie wir es treffend nennen. Der geeignete Platz, um unser Seelenheil wieder auf Vordermann zu bringen. Gerne knüpfen wir sowohl an die sakralen Gemäuer, die wundervolle Natur rundum und vor allem auch an die Mönche unsere Hoffnungen nach Ruhe und inneren Frieden. Vielleicht sogar ein bisschen Glückseligkeit.

VOM SCHWARZ-WEISS-KONTRAST des nach wie vor eingeschränkten Corona-Lebensalltags umfassen – mit dem Druck unserer Ausgabe vom Dezember des vergangenen Jahres haben wir sie unseren Lesern ganz bewusst symbolhaft bildlich präsentiert – sehnen wir uns nun dringend nach dem

neuen Anfang. Also ans Werk! Mit ebenso symbolhaft frischem Grün und bunten Blickfängen. Unser Redaktions-Team will Ihren Blick auf die immerwährenden klösterlichen Gaben lenken. Ganz im Sinne der Klostergemeinschaft, die das winterlich eisige Tal endlich hinter sich lassen und die Augen hinaufheben mag in die unterm strahlenden Azurfrühlingshaft geschmückten Höhen.

WO GOTT WOHNTE, kann nur erkennen, wer den Blick nach oben richtet. In „unserem Kloster“ – einem Kraftort per se – ist das immer und überall möglich. Hier ist „Immer nach oben offen“. Selbst wenn viele der gewohnten Anreize und Angebote aktiver Kommunikation noch eingeschränkt sind oder ganz fehlen müssen. Schauen Sie hin! Nehmen Sie wahr! Lassen Sie sich inspirieren! „Auf dem Weg“ wünscht viel Anregung.

Notburg Geibel

Liebe Freunde,

seit über einem Jahr befinden wir uns nun schon in einem Ausnahmezustand, bedingt durch die Corona-Pandemie. Es gibt zwar mit der Impfung die klare Aussicht auf eine Verbesserung der jetzigen Situation, aber nicht so schnell wie wir es uns wünschen, und es bleibt abzuwarten, ob es ein vollständiges „zurück zu vorher“ geben wird. Neben den wirtschaftlichen Problemen machen sich nun auch langsam gesellschaftliche und soziale Probleme bemerkbar – die Solidarität nimmt ab, es gibt eine unschön geführte Debatte um den sogenannten „Impfneid“ und mehr Rechte für Geimpfte und die Anspannung nimmt allgemein zu. Ich selbst merke immer mehr, wie im beruflichen aber auch im privaten Alltag die Aggression und Ungeduld zunimmt und bei allen die Toleranz abnimmt; schon kleinste Unstimmigkeiten können zu größeren Auseinandersetzungen oder Verwerfungen führen.

Das liegt natürlich hauptsächlich daran, dass unser soziales und gesellschaftliches Leben stark eingeschränkt ist und bei einigen sicher auch finanzielle und wirtschaftliche Sorgen dazukommen. Und diese Einschränkungen machen sich auch im christlichen bzw. geistlichen Leben bemerkbar: Gottesdienste sind in ihrer Zeit und Gestaltung stark eingeschränkt, Kommunion- und Firmunterricht kann nicht mehr persönlich stattfinden, viele Treffen von Gruppen finden oft nur noch in digitalen Formaten statt. Gerade die Nähe, das Miteinander, die Begegnung und die Gemeinschaft sind Dinge, die unseren geliebten Glauben auch ausmachen, und diese fallen vielerorts zurzeit weg und hinterlassen neue Nöte und Sorge.

Umso wichtiger ist es, dass die Mönche als Seelsorgeeinheit da sind, Angebote schaffen und für unsere Anliegen erreichbar sind. Sie sind in diesen schwierigen Zeiten verlässlich da und sie haben stets ein offenes Ohr für die Gläubigen, bieten offene Kirchentüren für eine Zeit des Rückzugs und des Gebets um Kraft zu tanken. Auch der ständige Beichtdienst ist wichtig für uns Christen und gibt uns darüber hinaus ein Stück Normalität. Dafür möchte ich einmal herzlich „Danke“ sagen!

Gerade der christliche Glauben kennt sich aus mit Leid und Not. Er sagt uns immer wieder, dass wir mit Gottvertrauen und Glauben durch dunkle Zeiten kommen. Dass uns der Glauben Kraft geben kann und dass es immer Hoffnung gibt. Dass wir die Möglichkeit haben, durch einen Moment des Innenhaltens, des Glaubens und des Abtauchens aus der – zur Zeit sehr harten – Realität gestärkt und mit neuer Kraft hervorgehen können. Ich hoffe sehr, dass auch mehr Menschen in dieser für uns alle schwierigen Zeit wieder mehr zum Glauben und zu Gott finden und daraus Zuversicht schöpfen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und uns allen, dass wir gemeinsam und mit großer Solidarität untereinander gesund durch diese schwere Zeit kommen. Dass wir es schaffen, zusammenzuhalten und wir wieder zu einem freundlichen und menschlichen Miteinander finden.

Ihr
Thomas Bareiß

Vorwort des Vorsitzenden.....	3
Im Gespräch mit Erzabt Tutilo: Unser Klosterort Beuron tut jedem gut	4
Wie lange noch? Stabat Mater	7
Wallfahrt: Gesichter der Wallfahrt	10
Kommt wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn!	11
...gewähren wir 40 Tage Ablass für schwere Sünden	14
Auf dem Weg ins Liebfrauental	16
„Ein Segen sollst du sein“	18
Der hl. Benedikt weist den Weg ins Kloster	19
St. Maurus im Felde: Das "Tempelchen" wird 150 Jahre alt	20
Über den Maurus-Segen	22
Menschen: Die Beuroner Oblaten	24
Zum 100. Todestag von Bischof Willbrord Benzler OSB	26
In memoriam	28
Personalien und Termine	30
Wer ist Jesus für mich? Die Hand auf der Schulter	32
Ostern 2021: Festtage unter Pandemievorzeichen	34
Beitrittserklärung	35

Unser Klosterort Beuron tut jedem gut

In Zeiten wie diesen haben wir sie besonders nötig, die Wege zu innerer Harmonie. Und so rückt – bestärkt von der derzeit so aktuellen Diskussion um das Für und Wider offener Kirchentüren – das Thema „Spiritualität als Lebenshilfe?“ für viele Menschen ins Blickfeld. Damit auch das Angebot unseres Klosters in seiner so außergewöhnlichen Kombination von Natur und Geist, Religion und Kunst, kontemplativem Ruhepol und geistigem Impulsgeber, historischem und regionalem Gewicht. Ob Kirchgänger, Wallfahrer, Pilger, Touristen – die Erzabtei St. Martin ist für viele das Top-Ziel im Donautal. Sie hat allen etwas zu bieten. In einer Phase der äußeren Einschränkung ist das besonders spürbar. Worauf sich unser Augenmerk richten kann und sollte, lässt uns Erzabt Tutilo im Gespräch wissen.

Kloster Beuron ist aus ganz unterschiedlichen Gründen ein Besuchermagnet. Worauf führen Sie das zurück und wie vertragen sich die teilweise doch sehr weit auseinanderdriftenden Interessen der sehr heterogen zusammengesetzten Zielgruppe mit dem Auftrag und den Möglichkeiten der Mönche?

Der Klosterort Beuron tut fast jedem gut, der hier Halt macht. Oft bestehen die Motive für einen Besuch bei uns aus einer Kombination aus sehr persönlichen Absichten und Fragen. Wer nach Beuron kommt, stößt auf einen bezaubernden Abschnitt des Donautales. Die Kirche und das Kloster sind um-

geben von einer herrlichen Landschaft. Der von Gott und den Menschen geprägte Ort bildet mit dem Tal eine einmalige Kombination von Schönheit und Harmonie, die wohl jeden Besucher anspricht. Beuron „gehört“ den Ausflüglern ebenso wie den Wallfahrern. Nicht nur der Beter, der gezielt in die Kirche geht, sondern auch der absichtslose Tourist sollte in Beuron auf Möglichkeiten stoßen, wo er Informationen über das Kloster und die Mönche erhalten kann. Unsere Angebote im Gästeflügel oder in der Buchhandlung möchten den Fragen der interessierten Besucher entgegenkommen.

Die Erwartung der meisten Besucher ist hoch: Da ist die Neugier auf eine besondere Lebensform. Da ist die Faszination einer so ganz anderen Aufgabe als sie dem „Normalmenschen“ im Alltag begegnet. Da ist die lebenslange Suche nach dem Bleibenden. Verlangt das Ihrer Gemeinschaft wie auch jedem Einzelnen eine besondere Verantwortung ab? Wenn ja, wie werden Sie dieser gerecht?

Es fällt mir schwer, mich in eine Erwartung hinein zu denken, die andere auf uns als Mönche richten. Allerdings empfinde ich durchaus eine besondere Verantwortung dafür, dass wir für unseren Glauben an Jesus Christus eine organisierte, verbindliche und kirchlich geprägte Lebensform gewählt haben. Mönche und Nonnen bilden ja nur eine ganz kleine Minderheit unter den Christen. Solch eine kleine Gruppe ist kaum in der Lage, den Mainstream der Christenheit zu prägen und schon gar nicht, viele Erwartungen zu erfüllen. Was aber jeder Christ und

auch wir Mönche untereinander voneinander erwarten können, besteht in dem Ernst und der Wahrhaftigkeit im Bemühen, unsere Gelübde im Alltag umzusetzen und zu leben.

Ein besonderer Anziehungspunkt Ihres Klosters liegt in seiner Geschichte. Sie sind Erben der Augustiner-Chorherren und gleichzeitig die der größten und ältesten Ordensgemeinschaft des hl. Benedikt. Wie äußert sich das im Kloster-Alltag von heute?

Das Erbe der Augustiner-Chorherren haben wir ganz konkret 1863 vor allem im Immobilienbestand der Klosteranlage übernommen. Auch das Wallfahrtsbild der Beuroner Schmerzensmutter gehört dazu. Dieses Erbe verlangt von uns die Mühe der Pflege und des Erhalts, stellt uns aber auch einen angenehmen Lebensraum zur Verfügung und lässt uns teilhaben an einer langen Tradition geistlichen Lebens.

Beuron ist fast schon von Natur aus ein geistlicher Ort. Das hat sicher auch dazu beigetragen, dass Männer, die sich dieser Gemeinschaft angeschlossen haben, ihre besonderen Fähigkeiten gerade als „Beuroner“ so beispielhaft entfalten konnten. Ich denke dabei an die Wissenschaftler und Hochschullehrer in Theologie, Philosophie oder Musikwissenschaft, an die Gründer und mitarbeitenden Künstler der Beuroner Kunstschule, überhaupt die Künstler und Handwerker.

Die große Mehrheit der Mitbrüder hat durch die vergangenen fünfzehn Jahrzehnte immer versucht, das Beste zu geben, gewiss auch



Wo Gott wohnt, muss man im Klosterort Beuron nicht erst lang fragen. Der Blick ist immer nach oben offen – im Freien oder im Raum laden Kreuze und Bildstöcke, Kapellen und Kirche zum meditativen Austausch.

aus Stolz über die eigenen Kräfte, aber sicherlich auch aus Freude daran, an etwas mitzuwirken, das sich zu einem Opus Dei, zu einem Werk für Gott, zu einem Gottesdienst zusammenfügt.



Das Auge Gottes im Strahlenkranz wacht über dem sternensäten Himmel, vor dem Jesus, der Sohn Gottes, seine Mutter zur Himmelskönigin krönt. Das Altarbild im Chor unserer Klosterkirche hat Symbolcharakter: Beuroner Kunst, eingebettet im opulenten Barockprospekt der Augustiner Chorherrn. Zwei Stilepochen begegnen sich. Unterschiedlicher könnten sie nicht sein und doch vereinen sie sich hier zu einem Kunstwerk sakraler Schönheit. Dieses Miteinander zweier Stilrichtungen ist es, was Beuron aus dem Reigen der Klosterbauwerke hervorhebt. Dass die Väter der benediktinischen Wiedergründung so zielsicher das von den Vorgängern Überkommene bewahrten und es deshalb zu einem Alleinstellungsmerkmal werden konnte, gibt Kloster Beuron und seiner Mönchsgemeinschaft bis zum heutigen Tag das Flair des Außergewöhnlichen.

Die spätbarocke Heiterkeit des Augustiner-Erbes, vereint mit dem faszinierend eigenwilligen Formenkanon der Beuroner Kunstschule machen Ihre Erzabtei selbst ohne Liturgie zu einem Gottesdienst. Mit ihrem so ausgeprägten Akzent auf das gesungene Chorgebet wird dieses Vermächtnis aus der Klostergeschichte zum lebendigen Ereignis nicht nur für ausgewiesene „Beuroner Klosterfans“. Ein auf Dauer zukunftsfähiges Modell?

Ob Ordensgemeinschaften auch in Zukunft lebbar und lebendig sein werden, hängt sicher von mehreren Faktoren ab. Die Geschichte – auch und gerade die des Klosters Beuron – zeigt ganz eindeutig, dass es besonders begabter Persönlichkeiten bedurfte, damit eine Gemeinschaft entstehen oder nach einer gewissen Dauer der Gewöhnung wieder neu aufblühen konnte.

Dass eine Ordensgemeinschaft allerdings durch die Jahrhunderte hindurch bestehen kann, verdankt sie zweifellos auch jenen Kräften, die mit langem Atem Entscheidungen durchtragen und unspektakulär das Überleben des Gewöhnlichen über die Zeiten garantieren.

Ich sehe es als eine Art Pflicht der Klöster, die Gottesfrage in ihrer Umwelt offen oder wach zu halten. Es wird immer Menschen geben, die nach Gott fragen, auch wenn ihre Zeitgenossen bei ihm keine Antworten suchen wollen.

Die Fragen stellte Notburg Geibel.



Wie lange noch?

Stabat Mater

von Pater Sebastian Haas-Sigel

Es ist nur schwer auszuhalten: Das Auf und Ab der Inzidenzwerte, das Mehr und Weniger bei den Öffnungen; es ist nur schwer auszuhalten, wenn eine klare Perspektive fehlt, wenn Unsicherheit und offene Fragen vorherrschen – und auch die eigene Hilflosigkeit; es ist nur schwer auszuhalten, wenn man an die Situation der Pflegenden denkt, an das Leid der Kranken, an die Einsamkeit derer, die in Quarantäne sitzen oder einfach so durch die allgemeinen Umstände isoliert sind; es ist nur schwer auszuhalten, sich vorzustellen, wie es in dieser Ausnahmesituation der aktuellen pandemischen Krise denen ergehen mag, die außerhalb der Komfortzone „Europa“ leben und überleben müssen – in den unzähligen Krisen-, Kriegs- und Hungergebieten, ohne jede soziale Absicherung und wirtschaftliche Rettungsschirme, ohne funktionierendes Gesundheitssystem; in Armut, Arbeitslosigkeit, auf der Flucht und in den Lagern und Auffangstationen. Es ist nur schwer auszuhalten – das Leid des andern, das je eigene.

Stabat Mater – sie stand da(bei), die Mutter, so heißt es im Leidensbericht des Johannes-Evangeliums (Joh 19,25). Gemeint ist Maria, die Mutter Jesu, die in dieser Szene ihren Platz unter dem Kreuz hat; die mitansehen muss, wie der eigene Sohn brutal hingerichtet wird; die in dieser unerträglichen Situation nichts tun kann, außer da zu bleiben, auszuhalten. Auch diese Vorstellung ist nur schwer auszuhalten, wenn man sie nah an sich herankommen lässt; der Schmerz, den diese Erfahrung bedeuten mag – für die Mutter damals unter dem Kreuz, für Menschen heute.

Stabat Mater – die Schmerzhaftige Mutter unter dem Kreuz, den toten Sohn auf dem Schoß: Dieses Bild ist seit Jahrhunderten Ziel der Beuroner Wallfahrt. Die benediktinischen Gründerväter haben die von den Augustinern-Chorherren ererbte Tradition der „Schmerzhaften Mutter von Beuron“ von Anfang an aufgegriffen und in den vergangenen 158 Jahren seit der Wiederbegründung von Kloster und Wallfahrt weitergeführt; auch in den schwierigen Zeiten von Kloster-

aufhebung und Kirchenkampf – die „Exilwallfahrtsstätte“ im Wald, das Liebfrauental mit der von Br. Markus Hummel gefertigten Kopie des Beuroner Gnadenbildes in der Felsnische unterhalb der Lourdes-Grotte bezeugt es anschaulich.



Stabat Mater – sie steht da und hält aus, während andere kommen und gehen: Generationen von Mönchen; Menschen mit Sorgen, Leid, Schmerz, mit Bitte und Dank; als einzelne oder gemeinsam, festtäglich gestimmt in Prozession und zum Klang der Orgel, oder auch still und im Geheimen. Die Gnadenkapelle ist beides: Feierlicher Saal für den Festtag – bergender Raum für das stille Gebet; Resonanzraum für Jubel und Dank – Schutzraum der Klage, für das Gebet, dem die Worte fehlen, auch für das Verstummen angesichts von Leid und Trauer.

Stabat Mater – das Gnadenbild steht da und begrüßt die Pilger – heute wie damals. Die Schmerzensmutter hat sie alle gesehen: Die Bewohner der Umgegend, die am Sonntag oder zu den Festtagen jahrein jahraus nach Beuron pilgerten – nicht wenige zu Fuß; die Zigtausenden, die zu Blütezeiten an den großen Wallfahrtstagen den Pilgerzug mit der Destination Beuron bestiegen haben

– aus Oberschwaben, aus Süd-, Mittel und Nordbaden, ja sogar aus dem Ermland. Sie begrüßt auch die Heutigen: Menschen, für die Beuron Ort des Gebets und des Gottesdienstes ist; jene, die pilgernd zu Fuß auf der Via Beuronensis in Richtung Santiago de Compostela unterwegs sind, oder andere, die den Spuren des heiligen Mönches und Einsiedlers Meinrad auf dem MeinRad-Weg von Rottenburg-Sülchen nach Einsiedeln folgen. Und auch jene, die eher zufällig den Weg in die Gnadenkapelle finden, erwartet die Schmerzensmutter: Wanderer, Ausflügler, Touristen; Menschen mit unterschiedlichster kultureller, religiöser und konfessioneller Herkunft, Geschichte, Prägung und Bindung – das Corona-Fürbittbuch vor dem Gnadenbild gibt hiervon beredt Zeugnis. Manch

einem fällt sie vielleicht gar nicht auf; einer anderen mag sie fremd bleiben. Und doch: Sie ist für alle da und ist da mit allen, die Leid tragen, durchhalten, aushalten müssen – allzu oft im Verborgenen, unausgesprochen, allein.

Stabat Mater – sie steht da und lädt den Pilger ein, sich einzulassen, sich zu öffnen, sich zu identifizieren. Sie ermutigt, das eigene Leid ernst zu nehmen, es ins Auge zu fassen und zu betrachten, es vielleicht auch annehmen zu können. In jedem Fall, es IHM hinzuhalten, den SIE im Arm und auf dem Schoß hält; den sie MIR hinhält: JESUS, ihren Sohn, der sich so sehr mit dem Menschen identifiziert und solidarisiert hat, dass er den größten Schmerz, das tiefste Leid, die letzte Einsamkeit angenommen, durchlebt, ausgehalten hat – aus Liebe. In ihrem unerträglichen Leid vertraut sich Maria dieser Liebe an und der Verheißung, dass aus dem Kreuz und Leid Jesu neues Leben ersteht, wie es das Apsisbild über dem Gnadenaltar eindrücklich bezeugt.

Stabat Mater – Maria hält aus, bleibt dabei, geht mit bis unters Kreuz. Als solche ist sie dann auch diejenige, die am Pfingsttag den Mittelpunkt der betenden Jüngerschar bildet – auch diese

Szene steht dem Beuronbesucher in der Abteikirche im Deckenfresko in der Mitte über dem Choraltar vor Augen. Die Sendung des Gottesgeistes, das Ereignis des Neuanfangs, das Geschenk der Hoffnung und des neuen Lebens erfahren und erleben wie sie jene, die mit ihr aushalten: Türen und Fenster, die aufspringen; die Erfahrung neuen Verstehens, lebendiger Verbundenheit und Gemeinschaft; einer Freude innen drin und pulsierenden Lebens drum herum – unfassbar, unvorstellbar. Ein Ereignis, das bis heute weiterwirkt und hilft, auszuhalten.

Auch dafür steht sie, die Gnadenmutter von Beuron.



Gesichter der Wallfahrt

In Zeiten der Mund-Nasen-Bedeckung hat das Wort vom „Gesicht zeigen“ eine ganz neue Bedeutung bekommen. Auch in der Kirche und in den Gottesdiensten wird erfahrbar, wie wesentlich wir Menschen angewiesen und ausgerichtet sind auf das Gegenüber, den anderen, der uns anblickt und uns nicht nur mit Worten allein etwas zu sagen hat. Mit der jüngst erfolgten Neuverteilung der Aufgabenfelder bekommt das vielgestaltige Feld der Beuroner Wallfahrt neue Gesichter.



P. Mauritius Sauerzapf OSB,
1980 bis 2010 Wallfahrtspater



P. Pirmin Meyer OSB,
2012 bis 2021 Wallfahrtspater



P. Sebastian Haas-Sigel OSB,
2010 bis 2012; seit 2021
wieder Wallfahrtspater



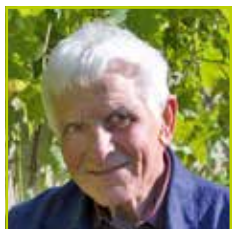
Br. Markus Alber OSB,
verantwortlich für Kirchen-
führungen



P. Severin Stenkamp OSB,
Ansprechpartner für
Gedenken P. Gregor Sorger
und Gebetsanliegen



P. Martin Kreuzburg OSB,
Ansprechpartner für Ehe-
jubiläen



Br. Siegfried Studer OSB,
verantwortlich für die Gebets-
stätte im Liebfrauental



P. Landelin Fuß OSB, als
Sakristan verantwortlich
für die Gnadenkapelle



Br. Eugen Kuhn OSB, immer
aktiv in der Kerzenkapelle und
im „Weihwasser-Apostolat“

Kommt, wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn!

Mit diesem biblischen Aufruf zur Wallfahrt verbinden sich bei vielen der älteren Mitbrüder auch heute lebendige Erinnerungen an die Zeit, als die Wallfahrt zur Gnadenmutter von Beuron noch boomte: Tausende kamen mit dem Bau der Eisenbahnlinie über Jahrzehnte mit den Pilgerzügen aus allen Himmelsrichtungen nach Beuron, um hier zu beten, geistlich aufzutanken, Gemeinschaft zu erleben; sicher auch um ganz einfach Abwechslung und Erholung zu finden in einer Zeit, in der das Reisen etwas Besonderes war, und die das heute zum Problem gewordene Phänomen von Fern- und Billigflügen noch nicht kannte.

Noch in den 70er- und 80er-Jahren fuhren mehrmals im Jahr Pilgersonderzüge das Ziel Beuron an – aus Richtung Elztal-Freiburg, Tübingen, Karlsruhe, Ulm und Hohenzollern. Pater Mauritius Sauerzapf, der diese letzte Phase einer zu Ende gehenden großen Tradition als Wallfahrtspater erlebt und begleitet hat, kann noch heute begeistert von

dem lebendigen Treiben berichten, illustriert durch die ein oder andere Anekdote, die sich mit diesen Erfahrungen verbindet. Bruder Burchard, seinerzeit Klostermetzger und Lieferant für die damals existierenden Pilgerunterkünfte und Gasthöfe am Ort, bekommt leuchtende Augen, wenn er von den „alten Zeiten“ berichtet.

Nicht erst Corona hat all dem (bis auf weiteres) einen Dämpfer gegeben. Der Wandel zeichnete sich spürbar ab – auch durch die Veränderungen im Bereich der Mobilität, die zu einer Individualisierung auch der Wallfahrt führte. Die Neuauflage des Ulmer Pilgerzuges zum jährlichen Anna-Tag am 26. Juli, die Pater Mauritius im Jahr 2006 in Kooperation mit der Deutschen Bahn starten konnte, war ein letztes Aufleuchten in der langen Geschichte der Pilgerzüge, die bis in die Zeit vor 1900 zurückreicht. Damals stand die Beuroner Brüderblaskapelle am heute verschwundenen Pilgerbahnhof vor dem Fridinger Tunnel zum Empfang bereit und führte die Pilgerschar in Prozession der Donau entlang und über die Holzbrücke hinauf in die Abteikirche. Doch auch der Anna-Pilgerzug ist nun wohl endgültig Geschichte: Nachdem das Projekt 2020 der Pandemie zum Opfer gefallen war, hat die Bahn ihre Zusammenarbeit nun aufgekündigt – auch das ein Ausdruck einer sich wandelnden Zeit.

Die Zeit der Volkskirche ist im Niedergang begriffen; auch in Beuron wird das greif- und sichtbar, nicht erst mit Blick auf die aktuelle Corona-Krise und die zu bewältigenden Herausforderungen der Umstrukturierung der





Seelsorge in den Diözesen, im Erzbistum Freiburg unter dem Stichwort Pastoral 2030. Kirche muss sich neu besinnen, definieren, verorten – als Institution, als Struktur, und auch als Gemeinschaft im Glauben. Das hat Auswirkungen auf die Art, wie der Einzelne den Glauben praktisch lebt. In diesem Prozess steht auch die Beuroner Wallfahrt.

Auf diesem Hintergrund sind der Wandel und die Herausforderungen an diesem Gnadenort zu verstehen, der zwar bleibt, was er immer schon war – Ort des Gebetes, des Gottesdienstes, der Einkehr, des Kraftschöpfens und des Durchatmens – der aber nicht umhin kann, anschlussfähig zu bleiben für die Lebenswirklichkeit und die Lebenspraxis des heutigen Menschen. Dieser ist längst nicht mehr selbstverständlich der bekennende, kirchlich sozialisierte und praktizierende Katholik.

Die Beweggründe, die Menschen nach Beuron und in die Abteikirche führen, sind unterschiedlich wie die Menschen selbst. Die Pilgerschaft des Zeitgenossen ist heute nicht unbedingt religiös motiviert. Die Scharen von Pilgern und Gottesdienstbesuchern wurden abgelöst von den Hunderten, die bei gutem Wetter an den Sonn- und Feiertagen und während der Feriensaison im Frühjahr, Som-

mer und Herbst ins Donautal strömen: Zum Spaziergang und zum Wandern in der einzigartigen Landschaft des Oberen Donautals; auf dem Drahtesel oder mit dem Motorrad; kunst- und kulturbeflissen oder einfach als Tourist; in der Gruppe oder auch allein.

Es stellt sich immer neu die Frage, mit welchem Angebot und in welcher Haltung wir Mönche all diesen Menschen begegnen können. Diese Frage betrifft auch das Selbstverständnis der Beuroner Wallfahrt. Würde sie sich allein am Vorbild der „guten alten Zeit“ orientieren, führte dies auf kurz oder lang in die Resignation. Eine Neuauflage des „alten Beuron“ wird es aller Voraussicht nach nicht geben. Was also bleibt – als Gabe und als Aufgabe?

Beuron als Kloster- und Wallfahrtsort ist und bleibt Ort des Gebets: Der täglich gefeierte Gottesdienst der Klostergemeinschaft in Stundenliturgie und Eucharistiefeyer macht das auch für den „unerfahrenen“ Besucher spürbar. Die Gnadenkapelle und das Liebfrauental eröffnen einen Raum, der Menschen einlädt, innezuhalten, sich zu besinnen, durchzuatmen und zu beten – ob bewusst oder vorbewusst, ob ausdrücklich oder (noch) ohne Worte; vielleicht auch einfach die Erfahrung zu machen, dass hier ein

Ort ist, an dem das, was mich bewegt, da sein darf und aufgehoben ist: Die Antwort in Freude, der Dank; die Trauer, das Leid und die offenen Fragen.

Beuron als Kloster und Wallfahrtsort ist und bleibt Ort der Begegnung mit dem Schönen: In der umgebenden Natur, in den Bildern und Farben der Kunst- und Bauwerke, in der Bewegung und im Klang von Musik und Gesang. All das spricht Menschen an, erzeugt eine Resonanz, die Anknüpfungspunkte bietet für tiefergehende und erschließende Deutung. Hier aus dem Glauben Antwort anzubieten – ob im gepredigten Wort, im Rahmen einer (auch katechetischen) Kirchenführung, die über das rein Historisch-künstlerische hinausgeht, oder in der persönlichen Begegnung am Rande –, ist und bleibt eine wichtige Aufgabe.

Beuron als Kloster- und Wallfahrtsort ist und bleibt Ort der Seelsorge und des Segens: Nicht das massenbewegende Wunder steht am Beginn der Beuroner Wallfahrt. Das Gnadenbild war immer schon vor allem auch Einladung zur persönlichen Begegnung mit dem Gott, der Liebe ist und Leben schenkt. Dass der konkrete und

einzigartige Mensch in den Blick kommt, herausgehoben aus der Menge und wahrgenommen, angesprochen und persönlich gemeint, das ist Herausforderung und Chance angesichts der gravierenden Veränderungen im Raum von Kirche und Glauben. Dass Gottes Zusage mich meint und mir gilt, das will an diesem Ort Ausdruck finden: in der Feier der Sakramente; in der seelsorgerlichen Zuwendung und Begleitung; in der persönlichen Zusage des Segens, der aufrichtet, stärkt und Zukunft eröffnet.

Dass Gott immer und überall da ist und wirkt, das ist eine der Grundüberzeugungen christlichen Glaubens und benediktinischen Lebens. Dass ER auch heute und hier da ist und wirkt, dass der Mensch, dass auch jeweils ich IHM an diesem Ort begegnen kann, wenn ich da und offen bin, dafür steht Beuron. Das zu bezeugen und zu Bewusstsein zu bringen, ist Berufung derer, die an diesem Ort leben. Vielleicht dürfen dann jene, die des Weges kommen, spüren, was dem Patriarchen Jakob im Traum aufgegangen ist, und was die Beuroner Künstler in der Vorhalle der Kirche neben dem Eingang an der Wand ins Bild gebracht haben:

Ja, hier wohnt Gott!

PS



...gewähren wir 40 Tage Ablass für schwere Sünden

Ein uraltes Pergament – geschmückt mit farbiger Initiale und von gewichtigem Inhalt – zeugt von den Anfängen der Beuroner Wallfahrt. Papst Innozenz VI. selbst hat diesen Ablassbrief am 23. Mai „im Jahre des Herrn 1362“ mit seinem Siegel und Unterschrift bekräftigt, den 25 Bischöfe und Erzbischöfe ausgestellt hatten. In der Ausgabe XXII von 1946 der „Benediktinischen Monatschrift zur Pflege religiösen und geistigen Lebens“ – herausgegeben von der Erzabtei Beuron, (heute „Erbe und Auftrag“) –, findet sich der übersetzte Text dieser noch stückweise vorhandenen Bulle. Pater Gallus Gschwind hat sie in Zusammenhang mit einem Aufsatz von Pater Gallus Gschwind über das Beuroner Gnadenbild zitiert.

Das wohl älteste Zeugnis aus der das Auf und Ab von Jahrhunderten Augustiner-Chorherren-Klostergeschichte überdauernden, nach der Säkularisation 1862 von den Benediktinern wiederbelebten Wallfahrts-Tradition öffnet ein Fenster in eine Zeit, in der katholisch-christlicher Glaube den Alltag der meisten Menschen in Europa bestimmte.

Wir zitieren auszugsweise:

Wir wünschen also, dass das Kloster zu Beuron a.d. Donau, vom Orden der regulierten Chorherren des hl. Augustinus, und die ihm angeschlossene Pfarrkirche daselbst..., geweiht zu Ehren der seligen Jungfrau Maria, des heiligen Bischofs Martinus, des hl. Johannes des Täufers und des hl. Nikolaus und aller übrigen Heiligen, deren Reliquien sowohl in den Kapellen als auch in den Altären daselbst ruhen, immerfort mit geziemender Ehrfurcht besucht und von Christgläubigen verehrt werden sollen...



Allen, die wahrhaftig reuig und bußfertig gebeichtet haben und... an den Festen... und Sonntagen zu Andacht, Gebet oder Wallfahrt kommen oder Messen, Vesper, Predigt beiwohnen... oder beim Abendläuten des Klosters oder der Kirche sechs Ave Maria beten, oder die zur Erhaltung der genannten Kapellen und Altäre Lichter, Schmuck Stoffe, Bücher, Kelche, Gold, Silber, Tiere vermachen oder schenke... oder zur Wiederherstellung der Mauern, Wände und anderer Baulichkeiten im Kloster... Irgendeinen Liebesdienst erweisen oder Holz, Steine, Kalk, Sand oder sonst etwas Benötigtes herbeibringen oder Felder, Weinberge, sonstigen Besitz des Klosters ...treulich behüten, bearbeiten oder bebauen oder ... für die Seelen ihrer Herren ... und all ihrer Wohltäter fromm zu Gott beten:

Gewähren wir... von den ihnen auferlegten Bußen 40 Tage Ablass für schwere Sünden und ein Jahr für lässliche und eine Fastenzeit; außerdem Nachlass der vergessenen Sünden, der gebrochenen Gelübde, der Verfehlungen gegen Vater und Mutter ohne Tötlichkeit, der leichtsinnig geleisteten Eide und anderer Sünden.



Wir wollen auch, dass jeder, der Gefundenes oder unrecht Erworbenes... wenn es sich um Wucher, Wegnahme, Diebstahl, Raub handelt... wenn er derartiges zur Kirchenpflege bringt, soll er die aufgezählten Ablässe erlangen. Wir wollen auch, dass jene, die zur Pfarrkirche des hl. Petrus in Irrendorf und zur Kirche in Buchheim... die besagten Ablässe vollständig gewinnen, wenn nur Wille und Zustimmung des Diözesanbischofs dazukommt...

Das vom Papst unterzeichnete altehrwürdige Schrifstück bezeugt einen Ablassbrief des Bischofs Heinrich von Konstanz, der „von frommer Absicht geleitet unsere ordentliche Zustimmung und Gutheißung zu allen Ablässen gegeben, welche durch die genannten in Christo ehrwürdigen Herren Bischöfe, unsere Brüder, gewährt worden sind.

Auf dem Weg ins Liebfrauental

„Von Kind auf bin ich mit den Eltern, der Tante, der Freundin, hierher gekommen und habe mich an diesem stillen Ort wohlgefühlt.“ Kaum einer in der ungezählten Vielzahl und Vielfalt von Klosterfreunden wird bei einem Beuron-Besuch auf den Weg ins Liebfrauental verzichten. Die Beuroner Lourdesgrotte, eingebettet in die romantische Waldschlucht Richtung Buchheim und Schloss Bronnen, ist neben Abteikirche und Gnadenkapelle, Krypta und St. Maurus das am stärksten frequentierte Ziel einer unmittelbaren Begegnung mit Gott. „Ein einladender Ort für das persönliche Gebet“ nennt dies in bescheidener Zurückhaltung Bruder Siegfried, der schon seit Jahren die Grotte betreut. Seine Gedanken zu diesem wichtigen Dienst für das Kloster hat er in einem mehrseitigen Artikel über die Geschichte der Lourdesbewegung allgemein und die der Beuroner Liebfrauen-Grotte speziell niedergelegt. Wir zitieren aus dem Kapitel „Begegnungen am Gebetsort Lourdesgrotte“.

„Die Einweihung der Lourdesgrotte erfolgte am Dreifaltigkeitssonntag 1892. Seit dieser Zeit finden regelmäßig Prozessionen und Andachten ins Liebfrauental statt. Im Marienmonat Mai, im Rosenkranzmonat Oktober und vor allem am Vorabend des 15. August, dem Hochfest der Aufnahme Mariens in die himmlische Herrlichkeit, findet die große Prozession zu Ehren der Muttergottes statt. Daran beteiligen sich seit dem Zweiten Weltkrieg der Musikverein Irndorf und der Kirchenchor Buchheim. Junge Männer aus Kol-



bingen übernehmen die Ministrantendienste. Weitere spontane Prozessionen und Andachten werden von Pfarreien und Gebetsgruppen das Jahr über abgehalten.

Gewiss sind diese offiziellen Termine für Wallfahrten und Prozessionen Höhepunkte im Jahreskalender. Doch auch als stiller und naturnaher Ort für das persönliche Gespräch mit Gott und der Fürbitterin Maria ist die Lourdesgrotte mit Kapelle besonders geeignet. In den Anfängen der Wallfahrt galt das vor allem für die frommen Beuron-Pilger, die in der Abteikirche die durchweg in lateinischer Sprache gehaltenen Gottesdienste besucht haben. Von der Mehrzahl der Besucher wurde diese Sprache nicht verstanden, die einfachen Besucher – Handwerker, Bauersleute, Hausfrauen, hatten deswegen ihre Andachtsbüchlein in deutsche Sprache dabei, in denen sie während der Messe lasen und beteten. Auf den Pilgerweg zur Lourdesgrotte und im Frauental, da konnten sie nun mit dem Herrgott und mit der Muttergottes reden, wie sie es von Kind an gewohnt waren, ihre Sorgen und Bitten in Deutsch,



Schwäbisch, Badisch, Bayerisch vortragen und auch ihre Lieblingslieder singen.

An den Sonn- und Ausflugstagen sind oft ganze Familiengruppen beisammen, nach dem Beten und Singen werden die Rucksäcke geöffnet und ein handfestes Vesper eingenommen. Die Kinder können unbeschwert herumspringen und spielen ohne dauernd ermahnt zu werden. Seid still, seid ruhig, wir sind in einer Kirche. Und selbst der Lieblingshund darf an dieser „Wallfahrt“ teilnehmen. In der Morgenfrühe und am Abend ist die Lourdesgrotte ein Ort für das stille Gebet von einzelnen Pilgerinnen und Pilgern, die dort ihre Sorgen, Nöte und Ängste aus dem eigenen Lebensbereich ausbreiten und um Hilfe bitte können: Familiensorgen, Beziehungs- und Berufsprobleme, Krankheiten. Im aufgelegten Buch über Gebetsanliegen kann man all diese Probleme des menschlichen Daseins nachlesen. Manche Menschen sitzen still in der Kapelle, um sich ohne Worte mit Gott zu verständigen, andere suchen das Gespräch. Und am Schluss wird das Kapel-

lenglöcklein geläutet und das Lied „Segne Du, Maria“ tönt durch den Wald...

Die Gebetsstätte mitten in der Natur, an der auch ein viel begangener Wanderweg und der Jakobus-Pilgerweg vorbeiführt, ist stark den Naturgewalten ausgesetzt: Wind und Wetter hinterlassen ihre Spuren. So sind jährlich mancherlei Reparaturen notwendig: der Gartenzaun, die maroden Wasserrinnen, die Decken- und Wandmalereien bedürfen immer wieder einer Erneuerung. Die Klostergemeinschaft ist den privaten Spendern aber auch den Firmen für ihre tätige und verlässliche Hilfe sehr dankbar. Der Grotten-Mesmer führt hier als herausragend beispielhaft eine Familie aus Ubstadt-Weiher-Stettfeld bei Bruchsal an, die mehrmals im Jahr die weite Fahrt nach Beuron auf sich nimmt, um frische Blumen und Sträucher zu pflanzen und sagt allen Pilgern, Helfern ein herzliches „Vergelt's Gott“.





„Ein Segen sollst du sein“

Dieses Wort aus der Erzählung von der Berufung Abrams durch Gott (Gen 12) ist einer der Grundtexte benediktinischer Berufung. Nicht ohne Grund wird er am Hochfest des Heimgangs des heiligen Benedikt, am 21. März, in der Eucharistiefeier als Lesung vorgetragen: Ist der Weg des Ordensvaters, wie Papst Gregor d. Große (*um 540, † 604) ihn im 2. Buch der Dialoge nachzeichnet, doch nichts anderes als die anschauliche Darstellung Berufungsdynamik – dass da einer im Vertrauen auf Gottes Anruf hin Familie, Vaterhaus und Heimat verlässt, sich auf den Weg macht und im Hören auf Gottes Verheißung erfahren darf, dass sein

Leben fruchtbar wird – alle Vorbehalten und Bedenken zum Trotz; dass er Segen erfährt und zum Segen wird für die, die ihm begegnen.

Benedikt, nicht nur dem Namen nach ein Gesegneter, steht als Beispiel dafür, dass Gottes Verheißung eines gesegneten Lebens bleibt und wirklich werden will für jeden, der sich dafür öffnet: „Höre, mein Sohn, meine Tochter...!“ (RB Prol. 1). Segen zu werden, segnend (und hoffentlich auch segensreich) zu wirken – in der Gemeinschaft der Brüder und/oder Schwestern, in und für die Kirche, in der Begegnung mit den Menschen –, gehört damit zum Grundauftrag benediktinischen Lebens. Segnen, Gutes sagen und zusprechen (lat. bene-dicere), weil auch ich mich als gesegnet, bejaht, beschenkt erfahre. Dass wir auf dieses gute Wort, auf den bedingungslosen Zuspruch angewiesen sind, wird mit Blick auf die vielfältigen Infragestellungen, mit denen sich Menschen konfrontiert sehen und zu kämpfen haben, existentiell erfahrbar – nicht erst in Coronazeiten. Zukunftsängste, Versagen und Schuld, Leistungsdruck und Erwartungen (von außen und von innen und oft schon von Kindertagen an), ein Krankheit – die Infragestellung hat viele Stimmen. Der Segen setzt dem etwas entgegen und er gilt mir, dem konkreten Menschen – ganz persönlich. Im Segensgestus – in den ausgebreiteten oder auf den Kopf aufgelegten Händen oder auch im auf die Stirn gezeichneten Kreuz – bekommt diese Zuwendung einen leiblichen Ausdruck, wird sichtbar, spürbar und berührt. PS



Der hl. Benedikt weist den Weg ins Kloster

Pater Landelin Fuss hat für unsere Leser im Kloster-Archiv Wissenswertes über die Benediktus-Statue am Eingang zum Pfortenvorplatz zusammengetragen.

„Am 21.9.1901 konnte Erzabt Placidus Wolter die ihm anlässlich seines silbernen Priesterjubiläums von den Beuroner Weltoblaten gestiftete Benediktus-Statue feierlich enthüllen und segnen. Nach Zeichnungen von P. Desiderius Lenz durch Br. Fidelis Feiler modelliert und in Geislingen an der Steige gegossen, fand sie zunächst ihren Ehrenplatz ungefähr in der Mitte der großen Wandelhalle, die später einem Bauplatz für einen geplanten Werkstättenbau weichen musste. 1933 bis 1936 war ihr Platz unter der Terrasse im mittleren Bogen unter dem Kleriker-Rekreatiionsplatz. Nachdem sich der geplante Werkstättenbau als nicht realisierbar erwiesen hatte, ebnete man den Boden bei der Bibliothek ein und gestaltete dort eine bescheidene Gartenanlage, in deren Mitte dann die Statue wieder ihren Platz fand. 1963 kam die Statue unter Erzabt Benedikt Reetz auf den weiträumigen Pfortenvorplatz. Da sich im Laufe der Zeit viele Rostrisse gebildet hatten, wurde sie Ende der Achtziger Jahre gebeizt. Ihren heutigen Platz nimmt sie nahe der Straße seit 2003 ein. Hier empfängt St. Benedikt nun als allzeit wachsamer Hausvater gütig die von auswärts heim kommenden Mönche wie auch alle Gäste und Besucher des Klosters.“



Die lateinische Inschrift auf dem Sockel der Statue lautet:

Am 18. Oktober 1901 widmeten die weltlichen Oblaten der Klöster der Kongregation dem Erzabt Placidus zu seinem in voller Gesundheit erreichten 50jährigen Priester-Jubiläum, ihm, dem lebendigen Vater, Glück wünschend, dies Erzbild des Vaters Benediktus.

Aus der Chronik für September 1901:

Am 21. (dem Primiztag Vater Erzabts) fand die Enthüllung eines von den Oblaten der Kongregation gestifteten überlebensgroßen Standbildes des hl. Vaters Benediktus vor der Wandelbahn des neuen Gartens statt. Man zog nach der Vesper aus der Kirche in den Garten, die Äbte nahmen vor dem auf einem runden Hügel aufgestellten Denkmal Platz, dahinter stellten sich rechts die Communität, links die Oblaten auf. P. Sebastian als Leiter der Oblaten übergab zunächst eine Adresse mit den Namen derselben, die Hülle fiel unter Böllerschüssen; wir sangen eine Antiphon und Rms V. Erzabt sprach die Weihegebete. Dann hielt P. Sebastian eine kurze Ansprache, um das Bild unseres hl. Vaters als Ausdruck der Segenswünsche der Oblaten darzustellen und für diese um V. Erzabts Segen zu bitten. Der Pontifikalsegen und ein neu komponiertes Lied zum hl. Vater Benediktus schlossen die kleine Feier. Die schöne, von Br. Fidelis modellierte und in Geißlingen angefertigte Statue hat einen herrlichen Platz: segnend blickt der hl. Vater hinaus in das anmutige Donautal, sie ist von der Bahn und den umliegenden Höhen aus sichtbar; ihre Errichtung war seit lange ein Wunsch des hochwürdigsten Vaters. Dieser empfing hierauf die anwesenden Oblaten im Sprechzimmer. [...]

Das „Tempelchen“ wird 150 Jahre alt

Geschehnisse und Geschichte, Beteiligte und Bedeutung seiner Existenz haben alle Komponenten einer spannenden, ganz und gar außergewöhnlichen Kloster-Saga. Die Protagonisten: eine Fürstin, soeben in Rom einem Anschlag auf Leib und Leben entkommen... Ihr Gelöbnis, dem geistlichen Führer ein Kirchlein zu widmen, wenn Gott ihm Genesung gewährt von seiner tödlichen Pocken-Krankheit... Der rastlose Bildhauer, mit seinen Maler-Freunden auf der Suche nach neuen Formen christlicher Kunst... Eine atemberaubende Natur-Kulisse aus Fels, Fluss und Flur, der Burgen und Kalkriffe das krönende Ausrufezeichen setzen.

Am 25. Mai 1868 wurde der Grundstein von „St. Maurus im Felde“ gelegt. Nach den Plänen des Haigerlocher Bildhauers Peter Lenz – ab seinem Klostereintritt 1871 Pater Desiderius Lenz – erstellt und gemeinsam mit Jakob Wüger (P. Gabriel) und dessen Gehilfen Fridolin Steiner (P. Lukas) ausgemalt, wurde die Kapelle am 5. September 1871 vom Freiburger Weihbischof Lothar v. Kübel geweiht.

Ihr Entstehen verdankt sie Fürstin Katharina von Hohenzollern, die sich auf St. Maurus im Donaubogen auch ein Landhaus im Schweizer Stil erbauen ließ. Die zweite Gattin des Fürsten Carl von Hohenzollern-Sigmaringen – Stifterin des neubesiedelten Klosters Beuron – erfüllte mit dem heiligen Maurus gewidmeten Kirchlein ihr Gelöbnis.

Die Fürstin war nach dem Tode ihres Gemahls in ein Kloster in Rom eingetreten, dort – einem Giftanschlag zufolge – schwer erkrankt und dank des von einem Mönch erteilten Maurus-Krankensegens geheilt worden. Nachdem sie erfahren hatte, dass ihr geistlicher Berater, Abt Prosper Guéranger aus Solesmes in Frankreich, von einer tödlichen Krankheit heimgesucht worden war, hatte sie den Bau einer Kapelle zu Ehren des heiligen Maurus gelobt. Der Auftrag an Peter Lenz markiert heute noch sichtbar die Anfänge der Beuroner Kunstschule als einer eigenständigen Sakralkunst-Epoche, die über die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert rund 70 Jahre der Kirchenkunst in aller Welt ganz neue Akzente setzte.

Das in Künstler- wie Kirchenkreisen aufsehenerregende sakrale Kunstwerk wurde von Anfang an unterschiedlich beurteilt. Dazu Zitate des Malermönches Wilibrord Verkade in seiner Biografie „Die Unruhe zu Gott“: „Nachdem ich, ohne einem Menschen zu begegnen, eine halbe Stunde die Donau entlang gegangen war, tauchte die Kapelle plötzlich aus dem Nebel auf. Sie war im Tempelstil gebaut. Ich hatte etwas ganz anderes erwar-



tet. Mein erster Gedanke war: Weshalb hat man hier so ein „griechisches Ding“ hingestellt.... Lange schaute ich die Fresken der Mauruskapelle an. Ergriffen war ich nicht, aber voller Respekt für die Hand, die so Edles geschaffen hatte.... Auf dem Heimwege schaute ich mich mehrmals um. Die Kapelle passte, genau betrachtet, doch sehr gut zur Landschaft, ja belebte sie wunderbar.“

Mit seiner Würdigung des Bauwerks und seiner Geschichte in einem Faltblatt für die Besucher der Kapelle gibt Pater Albert Schmidt uns seine Sicht wider: „Dieser Bau wurde von Anfang an unterschiedlich beurteilt. Vielleicht verstehen wir ihn am besten, wenn wir ihn ganz in die geistigen Strömungen des 19. Jahrhunderts hineinstellen: er ist eher Denkmal als Kirche, mehr nach dem Vorbild des antiken Tempels geplant als für die Bedürfnisse einer Gottesdienst feiernden Gemeinde gedacht... Die Kapelle will das „Credo“ einer Kunsttheorie sein. Der kühne Traum, durch diese Theorie die christliche Kunst von Grund auf zu erneuern, hat sich nicht erfüllt; so ist die Mauruskapelle das erste größere Werk der Beuroner Kunstschule und zugleich bereits ihr Höhepunkt.“ NG



Über den Maurus-Segen

Der sogenannte Maurus-Segen ist, der Name deutet es an, mit der Gestalt des heiligen Mönches Maurus verbunden (*500/512, † um 584). Dieser war, wie Gregor d. Große in den Dialogen berichtet, einer der ersten Jünger Benedikts und später wahrscheinlich als Nachfolger des Mönchsvaters Abt von Subiaco (vgl. 2. Buch der Dialoge 3,14). Sein liturgisches Gedächtnis wird am 15. Januar gefeiert. Die Tradition sieht im Mönch Maurus einen geistbegabten Mann, den viele Menschen in seiner Zuwendung, seinem Gebet und seinem Zuspruch als einen erfahren haben, der ausstrahlte und spürbar werden ließ: Gott schenkt Heil, macht gesund und ganz.

Der Thaumaturg, der Wundertäter, wird Maurus genannt, und bis heute verbindet sich die Spendung des Maurus-Krankensegens, der insbesondere im benediktinischen Umfeld gepflegt wird, mit dem Vertrauen auf die Fürsprache und Solidarität dieses großen Bruders im Glauben. Die Kreuzreliquie, die beim Segen gewöhnlich verwendet wird, ist dabei mehr als ein frommes Accessoire oder ein Wunderding, das der geistlichen Handlung größere Kraft verleiht. Sie macht deutlich, dass alles Heil und aller Segen – das unbedingte und unüberbietbare Ja, das Gott dem Menschen, jedem einzelnen, mir zuspricht, – seinen Grund und seinen tiefsten Ausdruck im Kreuz Jesu, in seiner Hingabe aus Liebe, gefunden hat. Jeder Segen ist Zeichen und Aktualisierung der Liebe, die Gott ein für alle Mal geschenkt hat, und die jetzt dem konkreten Menschen in einer ganz konkreten

Situation – im Fall des Maurus-Segens ist das die Erfahrung von Krankheit – im Segenswort zugesprochen wird.

Gerade im Kranksein erfährt der Mensch, wie anfällig und gefährdet sein Leben ist. Krankheit reißt den Menschen aus dem Leben der Gemeinschaft heraus und macht ihn zugleich besonders der Gemeinschaft bedürftig – die Pandemie lässt uns das eindrücklich erfahren. Im Krankensegen drückt die Gemeinschaft dem Kranken ihre Anteilnahme und Nähe aus, möchte ihm Hoffnung machen und erbittet für ihn Heil und Wohlergehen von Gott. Wirkung des Segens kann es auch sein, in versöhnter und guter Weise mit dem eigenen Schicksal umgehen zu können und in diesem Sinne, trotz fortdauernder Krankheit und Leiden, heiler zu werden. Der Krankensegen, so sehr er auf Gottes Güte und Wirkmacht vertraut, ist kein Zaubertrick; und so sehr er das Heilwerden des einzelnen im Blick hat, geht es dabei doch nicht um – wenn auch fromme – Selbstbezogenheit und Selbstgenügsamkeit. Der Segen, den der Mensch für sich empfängt, der ihm oder ihr zugesprochen und zu Teil wird, will den Gesegneten befähigen, auch selbst Segen zu spenden, Segen zu leben, Segen zu sein – für andere. All das ist angesichts der aktuellen Pandemie von großer Bedeutung und wird von unzähligen Menschen auf meist selbstverständliche und unspektakuläre Weise ganz konkret gelebt – den Menschen zum Segen. Die Feier des Maurus-Krankensegens in Beuron, wo das Gedächtnis des heilige Maurus mit dem Patronat der Maurus-Kapelle, mit dem ihm geweihten rechten Seitenaltar der Gnadenkapelle und dem großen



Ölgemälde an der nördlichen Seitenwand unter der Empore der Abteikirche mehrfach präsent gehalten wird, will in diesem Sinne beides: Zuspruch, Ermutigung und Stärkung für den konkreten Menschen in einer existentiell schwierigen Lage und Zuspruch, Ermutigung und Stärkung, die eigene Berufung als Gesegnete(r) neu zu entdecken und zu leben. PS

Barmherziger Gott, wir vertrauen auf dich. Aus Güte und Menschenfreundlichkeit hast du deinen Sohn als Erlöser und Heiland in die Welt gesandt. Er hat Kranke geheilt und sich der Notleidenden erbarmt. Denen, die an

dich glauben, hat er Heil und Leben verheißen. Deshalb bitten wir voll Zuversicht: Segne + N.N. und lass ihn/sie nicht allein. Sei ihm/ihr nahe, wenn er/sie mutlos wird. Stärke auf die Fürsprache des heiligen Maurus seine/ihre Hoffnung auf Besserung und Heilung. Mehre seinen/ihren Glauben an dich, dem nichts unmöglich ist. Bewahre ihn/sie in deiner Liebe, die sichtbar geworden ist in deinem Sohn Jesus Christus, der mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit. Amen.

Text Maurus-Segen nach: Monastisches Rituale, hrsg. von der Salzburger Äbtekonzferenz, EOS Verlag, 1988. - S. 219f.



Die Beuroner Oblaten

von P. Franziskus Berzdorf

Was sind Oblaten? Es sind Männer und Frauen, die ihr Leben nach der Regel des hl. Benedikt ausrichten wollen, obwohl sie nicht im Kloster leben. Das klingt widersprüchlich, ist es aber nicht. Jeder Christ muß ja seine Art und Weise finden, wie er die Nachfolge Christi ganz persönlich gestaltet, wenn er denn wirklich als Christ leben will. Oblaten eines Benediktinerklosters orientieren sich bei ihrem konkreten Versuch der Nachfolge Christi an der Regel des hl. Benedikt. Diese Regel enthält natürlich viele Regelungen, die nur Mönche in einem Kloster betreffen, aber sie spricht ebenso an vielen Stellen ganz allgemein menschliche Fragen an – und daran kann man sich als „Christ in der Welt“ orientieren.

Oblaten gibt es in Beuron schon seit 1885. Damals kamen sie zunächst vorrangig aus der näheren Umgebung. Seit dieser Zeit versammeln sie sich in Beuron, später auch an anderen Orten zum gemeinsamen Gebet, zu Vorträgen und geistlicher Fortbildung sowie zum persönlichen Austausch. Ab 1918 wurden „Beuroner Oblatenbriefe“ vom Kloster aus versendet, um den Kontakt zu den Obla-



Diese anschauliche Grafik zierte in den Zwanziger Jahren die Titelseite der Beuroner Oblatenbriefe.

Das heutige Siegel der Beuroner Oblatengemeinschaft. Es wurde von Pater Andreas Oberländer gestaltet. (Der älteste Mitbruder der Beuroner Mönchsgemeinschaft ist am 9. März diesen Jahres verstorben. s. S. 29)

ten zu halten, die weiter weg wohnten. Seit dem II. Vatikanischen Konzil bilden die Oblaten untereinander eine Gemeinschaft, auch wenn jeder Oblate sich unabhängig von den anderen an sein Kloster bindet. Verantwortlich für die Gemeinschaft ist der sogenannte „Oblatenrektor“. Dies war viele Jahre lang P. Martin Kreuzburg; seit Oktober 2020 ist dies P. Franziskus.

Die meisten Benediktinerklöster haben Oblatengemeinschaften, jedenfalls in Deutschland; dabei nehmen einige Klöster auch evangelische Christen als Oblaten an. Benediktinerklöster in aller Welt verzeichnen wachsende Zahlen in ihren Oblatengemeinschaften – und unterscheiden sich damit von den Konventen. Andere Orden kennen ebenfalls Laiengemeinschaften, die an Klöster angeschlossen sind und die jeweilige Spiritualität im Alltag zu leben suchen. Der bekannteste „Drittorden“ ist vermutlich derjenige der Franziskaner. War es zu bestimmten Zeiten für einen praktizierenden Christen üblich, zu einer frommen Bruderschaft zu gehören, einem Drittorden o.ä., ohne daß man dies nach außen hin erkennen ließ, so ist diese Zurückhaltung heute nicht mehr üblich. Allerdings wird man sein Oblate-Sein auch heute nicht an die große Glocke hängen. Es ist ein persönlicher Schritt zur Vertiefung des eigenen Glaubensle-

bens. Man muß nicht weiter begründen, daß dies kein Thema für die weitere Öffentlichkeit ist.

Ein wesentlicher Unterschied zu Vereinen, etwa dem Verein der Freunde der Erzabtei St. Martin zu Beuron, ist, daß man nicht Mitglied einer Oblatengemeinschaft werden kann durch einfachen Beitritt. Man wird Oblate nach einer längeren Probezeit und mit der Begleitung durch den Oblatenrektor. Diese Probezeit ist dem Noviziat eines Mönches nachgebildet. In dieser Zeit soll man z.B. lernen, einen Zugang zu den Psalmen zu finden; ihr reicher Inhalt erschließt sich ja nicht unbedingt beim einfachen Lesen. Eine gewisse Kenntnis der Bibel insgesamt sollte hinzukommen, dann auch der Ordensgeschichte. Weiters wird man sich mit der Regel des hl. Benedikt beschäftigen, mit ihrer Entstehung, aber auch der Frage, wie man zeitbedingte Regelungen heute sinnvoll interpretieren kann.

In den letzten Jahrzehnten mehren sich die Wünsche von Christen, Oblaten zu werden, die mehr oder weniger lange Zeit ihren Glauben nicht mehr praktizierten, dann aber zurückfanden und jetzt diesen Glauben vertiefen wollen. Konnte man in früheren Zeiten von einem Grundwissen ausgehen, vermittelt durch den Religionsunterricht und den gelebten Glauben der Eltern und in der Familie, ist dies heute so nicht mehr gegeben. Der Unterricht vor der Oblation kann somit auch dazu dienen, Lücken beim Glaubenswissen zu schließen.

Eine oft gestellte Frage ist, „was man denn als Oblate tun müsse“. Es ist fast unmöglich, diese Frage zu beantworten, sind doch die Lebensverhältnisse der einzelnen Oblaten (verheiratet oder alleinstehend, Männer und



Frauen, Priester und Laien, berufstätig oder nicht mehr im Arbeitsleben stehend) ganz verschieden. Danach wird sich auch die Art und Weise richten, wie ein Oblate seinen Glauben lebt. Es gibt Oblaten, vor allem ältere, die mehr oder weniger das gesamte Stundengebet der Mönche und Nonnen für sich privat übernehmen und sich manchmal auch in der Zeitwahl ganz nach dem Beuroner Tageslauf ausrichten. Andere Oblaten, die im Beruf stark beansprucht sind, die mehrere Kinder haben, o.ä., werden froh sein, wenn sie sich mit einer einzelnen Gebetszeit am Tage der klösterlichen Gemeinschaft innerlich verbinden können.

Viele Oblaten engagieren sich im Leben ihrer Pfarrei oder arbeiten bei einem sozialen Projekt mit, soweit dies von ihrem Alter her möglich ist. Benediktinerklöster wollen mit den Oblaten ja keine „Ersatzmönche“ oder „Ersatznonnen“ rekrutieren, die sich aus ihren Pfarreien zurückziehen, sondern im Gegenteil die Oblaten zu einem bewußt christlichen Leben befähigen und stärken. Dies gilt insbesondere heute, wenn die pfarrlichen Strukturen dünner werden und nicht mehr den Halt wie in früheren Zeiten bieten können.

Die Beuroner Oblatengemeinschaft zählt derzeit 67 Oblaten. Zwei sind in der Probezeit, dazu kommen einige Interessenten. Nähere Informationen zur Oblatengemeinschaft gibt P. Franziskus: Tel. 07466/17-0, e-Mail: franziskus@erzabtei-beuron.de

P. Franziskus Berzdorf, ist Sekretär der Beuroner Kongregation und war von 1997 bis 2017 Oblatenrektor in Maria Laach und seit Oktober 2020 in Beuron.

Zum 100. Todestag von Bischof Willibrord Benzler OSB

Die Geschichte der Erzabtei Beuron ist getragen von herausragenden Persönlichkeiten, deren Leben und Wirken im wissenschaftlichen, künstlerischen und kirchlichen Spektrum Europas nachhaltige Spuren hinterlassen haben. Eine davon ist der 1853 als Sohn eines Land- und Gastwirts im westfälischen Hermer geborene Karl Benzler.

Im Jahr 1874 als Novize unter dem Ordensnamen Willibrord in das erst wenige Jahre zuvor wieder von Benediktinern belebte Kloster Beuron aufgenommen, hat er als Prior der Erzabtei Beuron und später Abt von Maria Laach und als Bischof von Metz von 1901 bis 1919 europäische Geschichte mitgeschrieben. An seinem Todestag – am 16. April 1921 ist er in der Abtei Lichtental gestorben – hat der Beuroner Mönchskonvent im Konventamt des bedeutenden Ordensmannes und kirchlichen Würdenträgers gedacht und anschließend am Grab Benzlers ein Gedenken gehalten.

Bereits am Sonntag zuvor hielt Erzabt Tutilo in der Abtei Maria Laach vor den Laacher Mitbrüdern die Predigt zum Gedenken an deren ersten Abt. Die noch vor Pandemiezeiten angedachte öffentliche Veranstaltung im Beuroner Festsaal aus Anlaß des 100. Todestages konnte nicht stattfinden, da im Kloster derzeit weitgehend Stillstand und Kurzarbeit angeordnet sind. Der Vortrag von Autor Adalbert Kienle soll allerdings in „Erbe und Auftrag“ veröffentlicht werden. Eine Buchbesprechung in der benediktinischen Schrift

„Erbe und Auftrag“ – auszugsweise wiedergegeben – soll unseren Lesern Einblick geben in das Wirken dieses bedeutenden Beuroner Mönchs.

Der zweite Band der Reihe „Beuroner Profile“ erscheint knapp drei Jahre nach dem ersten. Wieder ist der 1948 in Laiz-Sigmaringen geborene frühere Stellvertretende Generalsekretär des Deutschen Bauernverbandes Adalbert Kienle Autor. Sein Großonkel war die im ersten Band geschilderte Persönlichkeit, der Choralforscher Pater Ambrosius Kienle OSB. Er war der Figur des nächsten Beuroner Profils, Willibrord Brenzler OSB, brüderlich und persönlich verbunden. Auf den „Chorallöwen von Beuron“ folgt jetzt der „Grenzgänger von Beuron“. Das Buch gibt ein Lebensbild des gebürtigen Sauerländers Karl Benzler aus dem bäuerlichen Hemer in der Zeit sozialer Gegensätze, epochaler Entwicklungen, bedeutender katholischer Gestalten, schließlich politischer Konflikte von Einigungskriegen über Reichsgründung und Kulturkampf bis zu Erstem Weltkrieg und Revolution.

Der Theologiestudent Benzler scheitert mit seinem Wunsch, Jesuit zu werden. Der erste Besuch in Beuron ist zufällig. Er erkennt schon nach Tagen, „daß Gott mich in Beuron haben wolle“ (13). Am 7. Oktober 1874 wird aus Karl der Postulant Willibrord. Kurz vor Beginn des Noviziats ergehen in Berlin die „Maigesetze“. Auflösung und Ausweisung von Abt und Mönchen folgen. Wege über Grenzen: Ziel ist Volders in Tirol. Schockierend Willibrords Erfahrung mit Preußens Obrigkeit im familiären Erbfall, wo ihm beschieden wird,

er sei „1875 in ein Kloster eingetreten und daher gemäß der Bestimmung [...] des Allgemeinen Landrechts für bürgerlich todt [sic] anzusehen“ (18). Priesterweihe und Primiz erfolgen 1877 gemeinsam mit Ambrosius Kienle. Bald waren wieder Grenzen zu überschreiten, nach Stift Emaus in Prag. Rasch folgt noch ein Grenzübertritt: Er übernimmt „die Bürde eines Oberen“ (23) als Prior der Neugründung Seckau.

Über Grenzen kehren die Brüder nach 12 Jahren Exil 1887 nach Beuron zurück. Es folgen Gedeihen und Wachstum. Abt der 1093 gegründeten Benediktinerabtei Maria Laach wird im Zuge von Kauf und Wiederbesiedlung Willibrord Benzler.

Es beginnt eine Epoche der Nähe zwischen den Beuronern und dem protestantischen Kaiser Wilhelm II. Ihm macht Willibrord 1894 in Potsdam Aufwartung. Skeptisch schreibt er, man wisse nicht, „wie lang Kaisergunst dauert“ (46). Der Abt ist involviert in die Entgegennahme der Dormitio in Jerusalem aus kaiserlicher Hand, bei der die Oberen Vorbehalte hinsichtlich der politischen Indienstnahme formulieren. Grenzgänger „in ein fremdes Land“ (57) wird Willibrord 1901 als Bischof der Festungsstadt Metz im eroberten Lothringen.

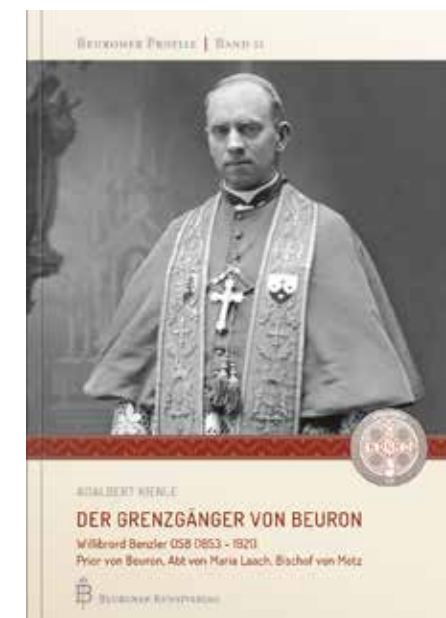
Der Bruch mit dem Kaiser folgt 1904. Die Spannungen zwischen Politik und Religion steigern sich im Weltkrieg. Nach der deutschen Niederlage verlässt Willibrord 1919 den Bischofsstuhl und wird Titularbischof.

Kienle würdigt die vermächtnishaft anmutende Mentorenrolle Benzlers für den jungen Anwalt Robert Schuman in Metz, den er zu Treffen der Liturgischen Bewegung hinzuzog. Schuman, der französische Partner Konrad

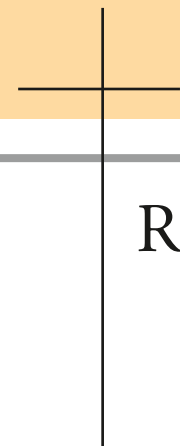
Adenauers, sah hier den „Grundstein für das kommende Europa“ (114), das anfangs ein katholisch inspiriertes Europa gewesen ist.

Der „Grenzgänger von Beuron“ leistet einen wichtigen Beitrag zur Ordensgeschichte und ist zugleich ein Stück Heimatgeschichte, die weit über die Grenzen des Beuroner Tals nach Europa hinausweist. In Benzler erweist sich Beuron neben seinen vielen anderen Qualitäten einmal mehr als Ort politischer Dimensionen.

Kai-Uwe Merz, Berlin-Friedrichshain



*Kienle, Adalbert:
Der Grenzgänger von Beuron.
Willibrord Benzler OSB (1853-1921).
Prior von Beuron, Abt von Maria Laach,
Bischof von Metz (Beuroner Profile 2).
Beuron: Beuroner Kunstverlag 2019.
128 S., kt., 15,00 €,
ISBN 978-3-87071-370-6.*



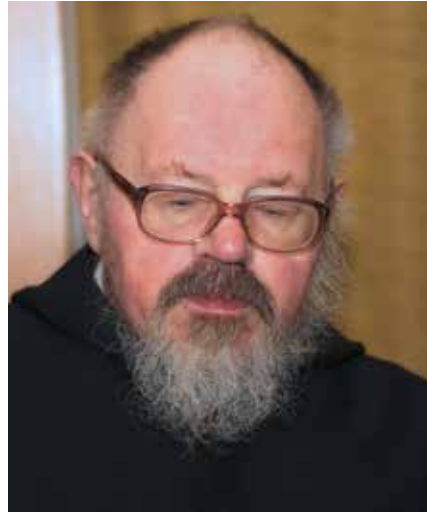
R.I.P.

In memoriam

Br. Erhard
 Josef Obermeier OSB
 * 30. April 1936
 † 29. Dezember 2020

Br. Nikolaus
 Alfred Seitzer OSB
 * 17. September 1930
 † 31. Dezember 2020

P. Andreas
 Adolf Peter Oberländer OSB
 * 30. März 1927
 † 9. März 2021

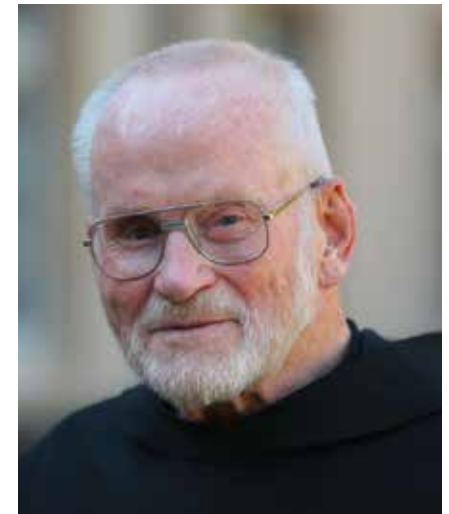


Am Dienstag, 29. Dezember 2020, während wir Mönche in Beuron die Weihnachtsvesper sangen, hat unser Mitbruder **Br. Erhard (Josef Obermeier)** im Pflegeheim in Geisingen unerwartet und still sein Leben in die Hände des Vaters zurückgegeben. Br. Erhard stand im 85. Jahr seines Lebens und im 59. Jahr seiner Profess. Seit 2012 lebte Br. Erhard dauerhaft in der Pflegeeinrichtung Haus Wartenberg in Geisingen. Die Besuche durch die Mitbrüder von der Infirmerie und durch unsere Oblatin Frau Gabriele Steinebach sowie die regelmäßigen „Ferientage“ in Beuron waren ihm sehr wichtig. Nachdem der für September geplante Heimatbesuch coronabedingt entfallen musste, freute sich Br. Erhard schon darauf, bald wieder nach Beuron kommen zu können. Nun darf er endgültig heimkommen und fand auf unserem Friedhof

im Kreis der Brüder seine letzte Ruhestätte. Das Lob Gottes im gemeinschaftlichen Chorgebet, das ihm immer ein Herzensanliegen war und in dem er sich auch von Geisingen aus täglich in Treue mit uns verbunden hat, darf er jetzt im Angesicht der Engel feiern.



In der Frühe des 31. Dezember, während er auf dem Weg zur Morgenhore war, ist unser Mitbruder **Br. Nikolaus (Alfred Seitzer)** für uns alle ganz unerwartet zum Vater heimgegangen. Br. Nikolaus hatte im September noch im Kreis seiner Familie mit Freude seinen 90. Geburtstag gefeiert und durfte am Fest der Empfängnis Mariens, dankbar auf 65 Jahre Profess zurückblicken. Nun hat sich seine Sehnsucht nach dem Himmel erfüllt.



Am frühen Morgen des 9. März, kurz nach der Morgenhore, ist unser Mitbruder **P. Andreas (Adolf Peter Oberländer)**, Senior unserer Gemeinschaft, geschwächt durch das Alter nach kurzer Krankheit zu Christus, dem Kyrios über Leben und Tod, heimgekehrt. P. Andreas stand im 94. Jahr seines Lebens, im 70. Jahr seiner Profess und im 65. Jahr seit seiner Priesterweihe.

PS

Nach rund sechs Jahren, die er seit seiner Entpflichtung als Pfarrer der Seelsorgeeinheit Beuron nun schon bei den Mitschwestern in der Benediktinerinnenabtei zur Heiligen Maria zu Engelthal bei Altenstadt/Wetterau als Spiritual gewirkt hatte, ist **P. Notker (Michael Hiegl)** Anfang Januar zum wohlverdienten Ruhestand nach Beuron heimgekehrt. Im Jahr 2016 feierte P. Notker zusammen mit Br. Elias sein Goldenes Profess-Jubiläum. Im Juli 2020 durfte er dankbar des 40. Jahrestages seiner Priesterweihe gedenken.

Am Hochfest des heiligen Josef gedachten wir in der Konventmesse des Profess-Jubiläums von **Br. Wolfgang (Konrad Keller)**. Br. Wolfgang durfte die Zeitlichen Gelübde vor nunmehr 60 Jahren, am 19. März 1961 im Anschluss an das Pontifikalamt zusammen mit weiteren fünf Mitbrüdern in die Hand von Erzabt Benedikt Reetz ablegen.

Auf Weihnachten hin hat **P. Franziskus Berzdorf** als Oblatenrektor Verantwortung für die Begleitung unserer Oblatengemeinschaft übernommen. **P. Martin Kreuzburg**, der diese Funktion seit 2005 inne hatte, kümmert sich künftig um die anstehenden Jubiläen der Ehepaare, die sich in Beuron das Ja-Wort gegeben haben und die Erinnerung daran hier am Ort feiern wollen.

P. Sebastian Haas-Sigel hat zum Jahresbeginn die Aufgabe des Wallfahrtsleiters übertragen bekommen, nachdem P. Pirmin Meyer aus gesundheitlichen Gründen um Entpflichtung gebeten hatte. Außerdem unterstützt er ab sofort als Zelator den Novizenmeister in der Begleitung des klösterlichen Nachwuchses.

PS

Termine

BESONDERE ANLÄSSE

Sonntag, 25. Juli

14.30 Uhr Wallfahrtsandacht zu Ehren der heiligen Joachim und Anna mit Predigt.

Montag, 26. Juli – Annatag

11.00 Uhr Konventmesse, anschl. Angelusgebet und Pilgersegen.

Sonntag, 15. Aug. – Mariä Himmelfahrt

9.30 Uhr Pontifikalamt vom Hochfest

11.00 Uhr Pilgermesse

14.30 Uhr Wallfahrtsandacht mit Predigt und Segnung der Kräuterbuschen.

Sonntag, 5. September – 150. Jahrtag der Weihe der St. Maurus-Kapelle

Gottesdienstzeiten unter:

www.erzabtei-beuron.de

Mittwoch, 15. September – Sieben Schmerzen Mariens – Fest des Beuroner Gnadenbildes

11.00 Uhr Konventmesse vom Fest, anschl. Angelusgebet und Pilgersegen.

Sonntag, 14. November

14.30 Uhr Gedenkfeier für P. Gregor Sorger OSB und die Märtyrer von Tokwon.

MAIANDACHTEN

01.05., 02.05., 09.05., 13.05., 16.05., 24.05., 30.05. jeweils 14.30 Uhr.

MAURUSSEGEN

Sonntags, 06.06., 04.07., 08.08., 26.09., 10.10. jeweils 14.30 Uhr Spendung des Maurussegens.

ROSENKRAZANDACHTEN

03.10., 17.10., 24.10., 31.10. jew. 16.00 Uhr.

PS



Die Hand auf der Schulter Aus „Erbe und Auftrag“

Seit 1919 gibt die Erzabtei Beuron eine Zeitschrift heraus; wegen der Unterbrechung im Zweiten Weltkrieg wird der 100. Band 2024 erscheinen. Seit 1959 heißt die Zeitschrift „Erbe und Auftrag“; Schriftleiter ist seit 2006 Pater Albert Schmidt OSB. Die vier Hefte pro Jahr haben meist einen thematischen Schwerpunkt – in der letzten Zeit beispielsweise „Mönchtum in Skandinavien“, „Standhalten“, „Freundschaft“, „Mönchtum und Islam“; dazu kommen biblische Impulse, eine Bildbetrachtung, Informationen über das monastische Leben in der Welt und Hinweise auf interessante Bücher (www.erbe-und-auftrag.org). Das jüngste Heft ist dem Thema „Jesus“ gewidmet. Mitglieder des Redaktionsteams haben dazu unter dem Titel „Stimmen und Zeugnisse“ kurze persönliche Texte zu der Frage „Wer ist Jesus für mich?“ geschrieben. „Auf dem Weg“ veröffentlicht nachstehend den Beitrag von Pater Albert Schmidt.

Als Gymnasiast bin ich bei einer Ausstellung in Zürich zum ersten Mal der koptischen Ikone aus dem 8. Jahrhundert begegnet, die Christus und Menas nebeneinander zeigt. Christus ist etwas größer dargestellt, und in seinen Nimbus ist das Kreuz eingezeichnet; die Inschrift am rechten Bildrand bezeichnet ihn als Erlöser. Im linken Arm hält er das mit Edelsteinen verzierte Evangelienbuch; seine rechte Hand liegt auf der Schulter des Mönchsvaters.

Ein Bild der Nähe: Zwei gehen miteinander. Der Herr wird zum Bruder und überwindet

den Abstand: ‚Ich nenne euch nicht mehr Knechte, sondern Freunde.‘ *Jesus geht mit mir.* Er ist mir Gefährte – auch in der Gefahr. Er erspart mir nicht den Weg; aber er nimmt mir die Angst.

Er ist nicht nur Weggefährte, er ist auch Wegweiser. *Jesus geht mir voraus.* Er bringt mich in Bewegung, lädt mich ein, ihm zu folgen. Wenn ich auf seinen Ruf antworte, wird mein Leben „konsequent“. Nachfolge ist Gehorsam: Ich folge.

Jesus ist der Weg. Ich bin unterwegs, gehe hinter ihm her, ohne ihn einzuholen. Ein Leben lang bin ich nicht am Ziel: ‚Ich bilde mir nicht ein, es erreicht zu haben, aber ich strebe danach, das Ziel zu ergreifen, wie auch ich ergriffen bin.‘ Die Hand auf der Schulter hält die Sehnsucht wach.

Werde ich es schaffen? Weil er sich um mich kümmert, muss das nicht meine Sorge sein. ‚Ich komme wieder, um euch zu mir zu holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin.‘ *Jesus kommt mir entgegen.* Auf der letzten Strecke nimmt er mich mit.

Das ist Zukunftsmusik, die dann und wann leise anklingt. Doch auf mein Warten ist kein Verlass. Oft lasse ich mich ablenken von anderen Tönen, laufe davon und entziehe mich ihm. Er lässt mich ziehen, aber nicht fallen; auch wenn ich die Freundschaft nicht erwidere, kündigt er mir die seine nicht auf.

Der Freund wird zum Hirten, und eine erstaunliche Umkehr geschieht: *Jesus geht mir nach.* Er richtet mich nicht, sondern richtet sich nach mir. Meine Abwegigkeit nimmt er

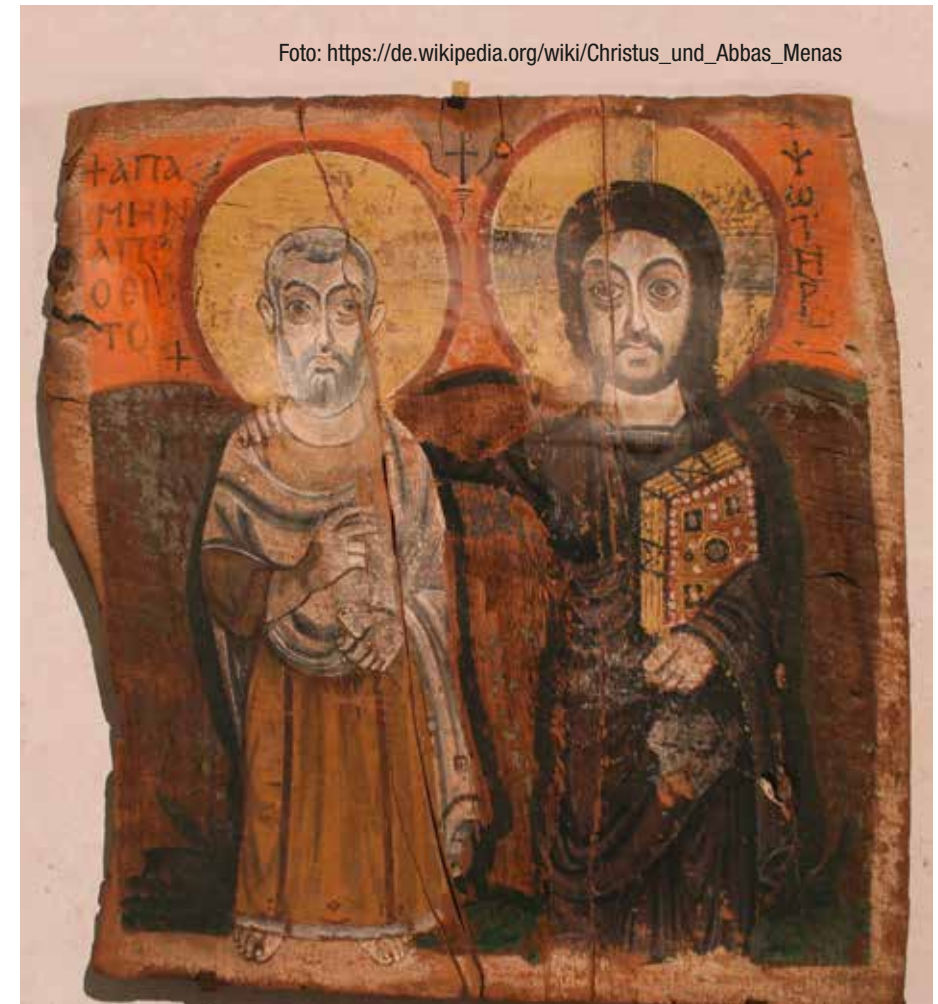
als Schrittmacher. ‚Er geht dem Verlorenen nach, bis er es findet.‘ In seinen Augen gehe ich nie zu weit, auch wenn mein Weg ihn in die Dornen führt. Dann legt er mir nicht mehr die Hand auf meine Schulter, sondern nimmt mich auf seine Schultern.

Jesus geht mir nach. Ich höre seine Schritte.

Aber auch in mir geht etwas vor. Selbst wenn ich mich entferne – ihn kann ich nicht entfernen. Er geht mir nicht aus dem Sinn. ‚Ich vergesse dich nicht‘: Sein Wort wird meine Antwort.

Joh 15,15 - Phil 3,12 – Joh 14,3 – Lk 15,4
- Jes 49,15

Foto: https://de.wikipedia.org/wiki/Christus_und_Abbas_Menas



Festtage unter Pandemievorzeichen

Es war das zweite Osterfest im Schatten der Pandemie. Doch im Unterschied zum Osterfest 2020 konnten die Beuroner Mönche das Österliche Triduum, die Feier von Leiden, Tod und Auferstehung Christi, in diesem Jahr wieder bei offenen Türen feiern – wenn auch unter Einhaltung der weiterhin geltenden Hygiene- und Sicherheitsvorkehrungen: Begrenzte Teilnehmerzahl, vorherige Anmeldung, medizinischer Mund-Nasenschutz, Händedesinfektion und Einhaltung des Mindestabstandes. Palmprozession, Fußwaschung, allgemeine Kreuzverehrung und öffentliches Osterfeuer waren nicht möglich. Doch auch unter Coronabedingungen – oder jetzt erst recht – steht die Botschaft dieser hohen Tage:

Christus ist auferstanden, er ist wahrhaft auferstanden. Halleluja! PS



Beitrittserklärung

Ich beantrage hiermit die Aufnahme in den Verein der Freunde der Erzabtei St. Martin zu Beuron e.V.

Name, Vorname _____

Straße/Hausnr./PLZ/Ort _____

Tel./Mobil/E-Mail _____

SEPA-Lastschriftmandat. Der Mindestjahresbeitrag beträgt 10 Euro.

Ich ermächtige den Verein, den Mitgliedsbeitrag von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen.

Zusätzlich ermächtige ich den Verein, eine Spende von _____ Euro von meinem Konto abzubuchen.

Vorname/Name _____

Kreditinstitut/BIC/IBAN _____

Die Spendenbescheinigung wird zugesandt.

Der Verein der Freunde der Erzabtei St. Martin zu Beuron e. V. ist per Bescheinigung des Finanzamtes Sigmaringen als gemeinnütziger, besonders förderungswürdiger Verein anerkannt.

Hinweise zum Datenschutz

Ein vertrauensvoller Umgang mit Ihren personenbezogenen Daten ist uns wichtig. Wir verarbeiten Ihre Daten im Einklang mit den Bestimmungen der Datenschutz-Grundverordnung und informieren Sie im Sinne des Art. 13 DS-GVO:

1. Verantwortlicher:

Verein der Freunde der Erzabtei St. Martin zu Beuron e.V., Abteistraße 2 – 88631 Beuron – verein.der.freunde@erzabtei-beuron.de

2. Zweck und Rechtsgrundlage:

- Auf Grundlage von Art. 6 Abs. 1 Buchst. b DS-GVO werden zum Zwecke der Erfüllung des Mitgliedsvertrags und der damit verbundenen Anerkennung der Satzung folgende personenbezogene Daten verarbeitet:
Name, Vorname, Anschrift, Telefon, E-Mail, Bankverbindung
- Zum Zwecke der Außendarstellung werden Fotos, Vor- und Zuname der Mitglieder in Print-, Tele- und elektronischen Medien veröffentlicht gem. Art. 6 Abs. 1 Buchst. a DS-GVO.
- Zum Zwecke der Eigenwerbung werden Nachrichten an die E-Mail-Adresse der Mitglieder versendet gem. Art. 6 Abs. 1 Buchst. f DS-GVO.
- Eine Übermittlung der Daten an Dritte findet nicht statt.
- Wir verarbeiten Ihre Daten so lange, wie es zur Erfüllung der mitgliedschaftlichen Rechte und Pflichten oder geltender Rechtsvorschriften erforderlich ist. Danach erfolgt eine Löschung der Daten nach Beendigung der Vereinsmitgliedschaft.
- Jedes Mitglied hat das Recht auf Auskunft über die zu seiner Person gespeicherten Daten, das Recht auf Berichtigung, Löschung, Einschränkung der Verarbeitung, Datenübertragbarkeit sowie auf Widerspruch gegen die Verarbeitung. Außerdem steht dem Vereinsmitglied ein Beschwerderecht bei der Datenschutz-Aufsichtsbehörde zu.

Einwilligungserklärung für die Veröffentlichung von Mitgliederdaten

Der Vereinsvorstand weist hiermit darauf hin, dass ausreichende technische Maßnahmen zur Gewährleistung des Datenschutzes getroffen wurden. Dennoch kann bei einer Veröffentlichung von personenbezogenen Mitgliederdaten im Internet ein umfassender Datenschutz nicht garantiert werden. Daher nimmt das Vereinsmitglied die Risiken zur Kenntnis und ist sich bewusst, dass:

- die personenbezogenen Daten auch in Staaten abrufbar sind, die keine vergleichbaren Datenschutzbestimmungen kennen,
- die Vertraulichkeit, die Integrität (Unverletzlichkeit), die Authentizität (Echtheit) und die Verfügbarkeit der personenbezogenen Daten nicht garantiert ist.

Das Vereinsmitglied trifft die Entscheidung zur Veröffentlichung seiner Daten in Print- und Telemedien sowie elektronischen Medien freiwillig und kann seine Einwilligung gegenüber dem Vereinsvorstand jederzeit widerrufen.

Erklärung: Ich bestätige, das Vorstehende zur Einwilligung sowie die Hinweise zum Datenschutz zur Kenntnis genommen zu haben und willige ein, dass der Verein der Freunde der Erzabtei St. Martin zu Beuron e.V. Bilder von meiner Person sowie meinen Vor- und Zunamen in Print-/ Tele- und elektronischen Medien veröffentlichen darf, soweit dies den satzungsgemäßen Aufgaben und Zwecken des Vereins entspricht.

Ort, Datum

Unterschrift

Maigesang[®]

Wie ich die lichten Wälder liebe
Die wie grünes Feuer das Tal durchglühen
Freudig im Schmuck ihrer jungen Triebe
Füllen sie mit ihrem Wachsen und Blühen
Unsere Seele mit Freude und Glück
Und alle Menschen wollen sich freuen
An diesem wundervollen Maien

Der Mai macht neu!
Deckt auch die Wunden
Die Menschenwerk der Schöpfung geschlagen
Er hat für uns die Antwort gefunden
Mit dem Grün der Hoffnung. Und will uns sagen
Wir sollten nicht nur auf uns selber bauen
Sondern der Heilkraft des Schöpfers vertrauen

„Auf dem Weg“ Nr. 57/2021

Herausgeber:

Verein der Freunde der Erzbtei St. Martin zu Beuron e.V.
Beuroner Kunstverlag

Redaktion und Konzeption:

© Notburg Geibel

Autoren:

Pater Franziskus Berzdorf, Erzbabt Tutilo Burger, Pater Landelin Fuss,
Notburg Geibel (NG), Pater Sebastian Haas-Sigel (PS), Pater Albert Schmidt,
Bruder Siegfried Studer

Fotos:

Bruder Felix Weckenmann, Notburg Geibel, Sabine Drosdek

Redaktionsbeirat:

Thomas Bareiß, Erzbabt Tutilo Burger,
Pater Prior Sebastian Haas-Sigel, Pater Mauritius Sauerzapf

Gestaltung / Druck:

Sabine Drosdek / Glückler Druck + Grafik, Hechingen